

GOETHE ALS LEBENDIGER. KUNSTSCHÄTZE AM RHEIN, MAIN U. NECKAR.

Es ist eine gewisse Gefahr, „Klassiker“ zu beschwören. Wir stehen alle noch zu sehr unter dem beängstigenden Eindruck, dass die „Klassiker“ in der Regel dazu missbraucht wurden, die moderne Kunst totzuschlagen. In Goethe wollen zwar alle leben, auch jene, die ein bloss antiquarisches Interesse mitbringen, allein der ganze Wulst wissenschaftlicher, literarhistorischer Untersuchungen, der zu ungeheurer Goethe-Literatur angeschwollen ist, hat nicht vermocht, auch nur einen der lebenden Werte in Goethes Schaffen für unser Leben fruchtbar zu machen. Für eine Zeit, die gewohnt war, ihre Kunstfreude ausschliesslich durch die wissenschaftliche Brille zu untersuchen, ward MEHR GOETHE, in Wirklichkeit immer WENIGER GOETHE; die Gewohnheit, viel über Goethe und wenig oder nichts von Goethe zu lesen, trug dazu bei, die literarhistorische Weltentrücktheit des „Klassikers“ zu versichern. So ward der Begriff „Klassiker“ eine Drohung, die nicht nur die Jugend der niederen und hohen Schulen mit den Ängsten des Alpdrückens erfüllte, sondern auch die künstlerische Entwicklung in den Starrbann versetzte, bis das stärkere Leben zum Trotz ermannte und das Erlösertum des Ketzers schuf . . . □ Und nun! Wir alle, denen die Aufgaben der künstlerischen Bildung am Herzen liegen, erkennen in allem, was wir treiben und lieben, unzählige Beziehungen, die unsere Sache mit Goethe verbindet. Was wir immer an alter Kunst schätzen und verehren, wir können es nicht anders tun, als in lebendiger Beziehung zu unserem gegenwärtigen Leben und seiner Zukunft. Was nicht diesem Zweck dient, kann für uns in Wahrheit nicht bestehen. Für unsere Sache erscheint Goethe als Lebendiger — nicht als „Klassiker“, aus dem die Beckmesser und Scharfrichter der Kunst einen strafenden Jupiter in verstaubter Puderperücke gemacht haben. □ Was also heisst am Ende in Goethe leben? Was uns bewegt, hat auch den Grossen zu seiner Zeit beschäftigt. Manches Zeitliche ist abgefallen, aber was für uns bedeutsam ist, liegt nicht so sehr an den Dingen, als an dem Geist, mit dem er die Dinge zu erfüllen wusste. Sein Tun hat die Kraft eines lebendigen Beispiels. Es wird am stärksten in seinen kleinen Schriften offenbar, die am wenigsten gelesen werden und die fast unbekannt sind, obzwar sie, oder vielleicht gerade weil sie allen Klassikerausgaben beigelegt sind. Es erscheint uns nun als eine fast verdienstliche und zeitgemässe Sache, eine Auswahl jener Schriften Goethes in unseren Heften abzudrucken, die in einem gewissen Zusammenhange mit den Dingen stehen, die wir pflegen. Dazu gehören alle Schätze der neuen und alten Kunst, sofern sie für uns leben können, neue und lebende Werte darstellen. Die Reisenden-Aufsätze über die Kunstschatze am Rhein, Main und Neckar enthalten einen ganzen Schatz solcher lebender Werte, mit dem die Leser wenig anzufangen wussten. Nun es aber gelungen ist, mit Unbefangenheit zuzusehen und den Blick für die neuen Eindrücke offen zu halten, stellt es sich heraus, dass es eine entzückende Reise ist, reich an originellen Wahrnehmungen und Erfahrungen und an Ausblicken, die über das Jahr 1814/15 bis reichlich 1906 und darüber hinaus reichen. Schon die Art des Reisens und des Geniessens ist eine höchst vergnügliche und angenehm belehrende, reichlich verschieden von der Art, wie man sich heute in solchen Dingen zu benehmen pflegt; der heutige Reisende sammelt in der Regel Hoteleindrücke. Der Hotelstandpunkt ist für seine Kenntnis der fremden Stadt massgebend, und der kalt-staunende Besuch in den Museen, die blinde Hast durch ein paar Säle, sind nicht geeignet, die Dürftigkeit guter Reiseindrücke wesentlich zu bereichern. An Goethe können wir die Kunst des Reisens wieder lernen. Seinem Beispiel zufolge war es massgebend, die Menschen zu besuchen, die den Ort berührt oder rühmenswert machten, ihre Ansichten, ihre Lieblingsbeschäftigung und die Dinge kennen zu lernen, die sie pflegten und um deretwillen die Reise fruchtbringend zu werden versprach. Eine Menge von Menschen mit ihrer Individualität, ihren Vorzügen und Schwächen, ihren Wunderlichkeiten und harmlosen Narreteien gehörten in die Reisegalerie und in den wohlversicherten Seelenbesitz, ebenso wie die intime Kenntnis der gesehenen Dinge, die gleichzeitig eine sehr persönliche Physiognomie gewannen. Nicht nur weil sie für den Ort bedeutsam waren, sondern auch für den Besitzer, der eine Menge über die Herkunft des Gegenstandes, über die Umstände der Besitzerwerbung und die sonstige Hausgeschichte zu erzählen wusste. Kein Museumsbesuch kann diesen Wert bieten, als der Besuch bei den Sammlern selbst, deren Liebe eine persönliche Beziehung zu den Kunstschatzen herzustellen wusste, die sich auch dem Besucher mitteilt.

Der Empfang in Köln liefert den in unserer Zeit durchaus ungewohnten Beweis, dass an der Kunstliebe nicht allein der kleine Kreis von Kunstfreunden, sondern ein grosser Teil der Stadtbevölkerung überhaupt beteiligt war. Wir könnten es uns nicht erklären, wie anders es für die Bürgerschaft ein Festtag sein konnte, da ein längst vermisstes Bild für die Stadt zurückgewonnen wurde. □

Das Kunstinteresse bleibt nicht allein bei der älteren Kunst oder einem ihrer Zweige stehen. Es wird bekannt, dass die einheimischen zeitgenössischen Künstler in einer Stadt, die mit den heutigen Städten verglichen winzig erscheint, reichlich beschäftigt waren. Schon damals gehörte es zu den Pflichten der gebildeten Einwohnerschaft, die Reste der alten Kunst zu sammeln und kleine Privatmuseen anzulegen, die einen anregenden Kunstschatz bildeten. Von Auswüchsen war natürlich auch die gute Sache nicht frei. Dass man, um die Sammelgegenstände gut unterzubringen, stilistische Wanddekorationen schuf, die den Geist einer anderen Zeit vortäuschten, ist ein nachmals zum Verhängnis entarteter Irrtum gewesen, der damals in den unschuldigen Anfängen stand. Winkelmanns archäologische Studien standen an der Schwelle dieses Beginnens. Es ist aber kaum zu denken, dass die damaligen derartigen Versuche jemals so geschmacklos ausfielen, als die abschreckenden Beispiele von Stilarchitektur, die wir aus den heutigen Tagen vor Augen haben. □

Die Sammlertätigkeit erfüllte eine sehr bestimmte und wertvolle Kulturarbeit. Es ist nicht leicht auszurechnen, welchen geistigen, künstlerischen und zugleich wirtschaftlichen Wert eine Stadt durch die Anwesenheit solcher Sammlungen erhielt. Die Kunstpolitik musste ein Augenmerk darauf haben, denn die Wirkung der künstlerischen und sammlerischen Tätigkeit strahlte nach vielen Richtungen aus. Die Stadt war ein Schatzkästlein, und an dem Geheimnis der schönen und wertvollen Dinge, die es umschloss, fand der Stolz und die Kunstliebe der Einheimischen Nahrung und Anregung zum Erhalten und Erschaffen schöner Dinge, hielt die Nahen und die Fernen in Atem. Wo es Wertvolles zu sehen gibt, strömen naturgemäss die Menschen hin. Die Qualität und das Talent machen den Erfolg der Wirtschaft aus. Dabei ward darauf gesehen, dass jeder Ort sein Eigenes besass. Nicht die Nachahmung, sondern die Eigenart hielt das Interesse und den Anreiz wach. □

Aus dem gleichen Bedürfnis sind die Kunstsammlungen entstanden, die ein durchaus lokales Antlitz zeigen. Was wir heute anstreben: Lokalmuseen, welche die Geschichte und die Kunstentwicklung eines bestimmten kleinen Gebietes zeigen, das Schaffen der Vergangenheit, die Pflege des Gegenwärtigen und die Vorbereitung des Künftigen, finden wir auf Goethes Reise in dem fertigen Beispiel vor. Es ist gut, dass wir daran erinnert werden, was heute zu tun noch so vielfach verabsäumt wird. □

Der Ort, die Stadt und zuletzt der Staat haben ein wohlberednetes Interesse an der Sache. Die private Sammeltätigkeit zu fördern, gibt ihnen das Anrecht, sich als den künftigen Besitzer und Nutzniesser der Schätze zu fühlen. Die Bildung und Entwicklung der Privatsammlungen fördert die Entstehung der Museen. Diese Museen hatten so lange einen lebendigen Anteil an dem Kunstleben der Stadt, als sie den privaten Charakter bewahrten und einen Kreis von Mitgliedern um sich bildeten, die sich der Pflege eines bestimmten Gebietes widmeten. □

Den festen Mittelpunkt der Kunsttätigkeit bildete die Architektur. Der Domusbau war eine Aufgabe, die für die Entwicklung des ganzen Kunstgewerbes eines Ortes oder Landes bestimmend sein konnte. Es soll dabei erinnert werden, dass in unserem bürokratischen Zeitalter zum unberechenbaren Nachteil der wertbildenden Kräfte die Bautätigkeit leider nicht als eine Aufgabe aufgefasst wird, die die Bestimmung hat, die gesamte künstlerische und baugewerbliche Tätigkeit auf ein neues und höheres Niveau zu bringen. □

Der Dilettant hatte eine wichtige Funktion in der Kunstpflege. Er war eine ganz allgemeine Erscheinung seiner Zeit; der Umstand, dass sich die Allgemeinheit dilettierend mit den Künsten zu beschäftigen pflegt und kein Material unversucht liess, brachte eine gesteigerte Aufmerksamkeit auf alle Zweige der künstlerischen und gewerblichen Tätigkeit mit und ein Interesse, das den Berufenen als Förderung diente. Der Künstler und Gewerbsmann war versichert, ein verständiges Publikum zu finden, das den Wert seiner Arbeit schätzen oder durch Anregungen befruchten konnte. Er stand nicht allein. Es ist gar nicht zu ermessen, wie hoch die qualitative Leistungsfähigkeit und die werterzeugende Kraft des Volkes gesteigert würde, wenn heute noch jene allgemeine künstlerische Bildung so verbreitet wäre, wie es derzeit etwa die kaufmännische Bildung ist. □